

57. Ein Paradies für Spione

Am Vorabend der grossen Französischen Revolution stellt man sich die Verhältnisse am Oberrhein gern altväterisch und etwas idyllisch vor. Da sind einfache Bauern im Sundgau und Schwarzwald, die ihre Weinberge pflegenden Elsässer, dazwischen die brave Stadt mit ihren puritanischen Seidenband- und Handelsherren, ängstlich auf Neutralität bedacht. Die Verhältnisse waren ja auch eng und überschaubar, die Stadt hatte in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts nicht einmal 16'000 Einwohner, man kannte sich gegenseitig. Für dubiose Elemente, Spione, Geheimdienste und Agenten war das nicht gerade ein vielversprechender Platz.

Denkt man. Aber man stellt sich etwas Falsches vor. Zum ersten herrschte Krieg zwischen dem republikanischen Frankreich und den deutschen Fürsten sowie dem Kaiser. Dessen Vorlande lagen im Breisgau, in den sogenannten Waldstädten und im Fricktal. Der Oberrhein war eigentliches Frontgebiet. Zum zweiten war das eine Region, in der viele Leute sowohl deutsch wie französisch sprachen und dazu noch Dialekt; da war es leicht, dass sich einer als ein ganz anderer ausgab. Zudem wimmelte es von französischen Emigranten auf der rechten Rheinseite und sogar in Basel. Eine ganze Armee unter dem aristokratischen Fürsten Condé düstete danach, die Republik in Frankreich wieder abzuschaffen. Sogar aristokratisch gesinnte Schweizer stellten sich ihr zur Verfügung. Eine Armee der damaligen Zeit war begleitet von Sekretären, Boten, Ehefrauen samt Kindern, Händlern, Agenten und Zuträgern, manchmal sogar von Dichtern. Zum dritten verfügten die Basler, so sehr sie sich mit einer möglichst strikten Neutralität Mühe gaben, über etwas, das auch vor 200 Jahren kriegsentscheidend wichtig war, nämlich über die Postverbindungen der Handelshäuser. Diesen konnte man Briefe nach Paris und Berlin, Wien und Genua anvertrauen. Zudem war Basel noch immer ein leistungsfähiger Druckort, Flugblätter liessen sich hier leicht bestellen, und die Gazetten aus dem Ausland lagen in den Lesegesellschaften auf.

Mit seinem französisch-republikanischen sowie kaiserlich-markgräflichen Vorder-, seinem fürstbischöflichen und eidgenössischen Hinterland war Basel eigentlich ein Paradies für Spione. Dazu kam, dass in sichtbarer Nachbarschaft nordwestlich vor der Stadt die französische Festung Hüningen stand, deren Offiziere frei in der Stadt verkehrten. Der diplomatische Vertreter des Wiener Kaiserhauses, der österreichische Repräsentant, residierte in Kleinbasel. Der Gesandte der Französischen Republik, den die aristokratischen Berner und Solothurner nicht hatten akkreditieren wollen, hatte sich privat beim Basler Stadtschreiber Peter Ochs einquartiert. Das Fürstbistum hatte schon 1792 seine Revolution erlebt und war an Frankreich gefallen – Allschwil und Oberwil und Arlesheim, das ganze Laufental und der Jura waren

französisches Territorium. Wer etwas ausspionieren wollte, hatte genug Möglichkeiten. Und nachrichtendienstliche Auftraggeber sassen praktisch in jeder Wirtschaft.

Nun werden Spionageberichte gewöhnlich nicht in Bibliotheken oder Staatsarchiven abgelegt, und darum ist es gar nicht so leicht, sich 200 Jahre später den Umfang und den Inhalt solcher Spionageberichte zu vergegenwärtigen. Auch die professionellen Historiker, selbst wenn sie ihre Vorliebe für bisher übersehene Sachverhalte und Dokumente bekunden, bringen uns oft nicht viel weiter. Im Bereich der historischen Forschung über Spionageberichte ist man auf interessierte Laien, extravagante Sammler und vor allem auf gut Glück angewiesen.

Da gab es einen Mann namens Valentin Probst, 1740 im elsässischen Rufach geboren, von Beruf Advokat, verheiratet und Vater von sieben Kindern. Er war in der Revolution Maire von Rufach geworden, reiste dann als Deputierter in Landesgeschäften nach Paris und erhielt dort vom Wohlfahrtsausschuss die ordre, sich nach Nürnberg zu begeben, wo er sich darum bemühte, vom Magistrat der Stadt als ein Kaufmann aus der Schweiz toleriert zu werden. Das gelang ihm halbwegs. Dann reiste er nach dem schweizerischen Baden, um beim französischen Gesandten Barthélemy weitere Anleitungen einzuholen, fuhr wieder nach Paris und kam dann mit neuen Aufträgen nach Basel zurück. Er trieb sich auch in Schaffhausen, Zürich und Baden herum, reiste erneut nach Nürnberg, wo er sich mit Wirtschaftsspionage und Erforschung der öffentlichen Meinung befasste. Er kannte persönlich den Freiherren von Hardenberg, also den preussischen Bevollmächtigten, der bei Peter Ochs den Frieden von Basel mit Barthélemy aushandelte. In Nürnberg nahm er Kontakt zu revolutionsfreundlichen Gesellschaften auf – man fragt sich, wie er das bewerkstelligte. Nun, ganz einfach: er liess sich durch Basler Handelshäuser empfehlen. Er gibt sogar Namen: so benützte er für poste restante das Handelshaus Vischer und Werthemann. Das war nicht gratis; in den Papieren Probsts fand sich eine Rechnung über 298 Gulden „für bezahlte Pakete und Briefe“. Probst verteilte auch revolutionäre Literatur, die er zum Teil selber aus dem Französischen übersetzte, gelagert wurde sie wiederum in Basel.

Woher wissen wir das alles? In den beiden Bänden mit dem Titel „Gebt der Freiheit Flügel“ (rororo Sachbuch 8363) hat Hellmut G. Haasis Dokumentationen aus der Zeit der deutschen Jakobiner zusammengetragen. Probst wurde am 13. Juni 1795 um 23.00 Uhr in Nürnberg auf Betreiben der österreichischen Geheimpolizei verhaftet und als besonders gefährlicher Agent nach Wien überführt. Die österreichische Geheimpolizei verhörte ihn während 11 Tagen gründlich und setzte ein umfangreiches Verhörprotokoll auf, das in den Kriegsakten (Faszikel 472) erhalten blieb. Dort hat es Hellmut G. Haasis aufgestöbert und in

den wichtigsten Passagen in seine Dokumentation aufgenommen. Die Fragen stellte ein Hofrat Schilling. Das Verhör fand übrigens, so weit sich das dem Protokoll entnehmen lässt, ohne Gewaltandrohung statt, da Probst bereitwillig Auskunft gab. Probst blieb vorerst in Haft, seiner Frau in Rufach durfte er nur hin und wieder einen stark zensierten Brief schreiben; die Polizei sorgte dafür, dass man dem Briefkuvert nicht ansah, woher es kam. Seine Freilassung verdankte er dem in Basel stationierten und mit Peter Ochs eng befreundeten Sekretär der französischen Gesandtschaft und dem Chef des französischen Geheimdienstes auf schweizerischem Boden, nämlich Théobald Bacher. Dieser wusste, wie Geheimdienste untereinander erfolgreich verkehren: er liess im August 1796 den vorderösterreichischen Regierungsrat Hermann Tröndlin von Greiffenegg in Freiburg im Breisgau durch französische Soldaten arretieren und tauschte ihn am 20. April 1797 gegen Valentin Probst aus. Es war die Zeit, da Johann Peter Hebel von Karlsruhe aus zum ersten Mal wieder sein geliebtes Oberland besuchen konnte, da Peter Ochs im Ruhmesglanz des von ihm vermittelten Basler Friedens sich zur Reise nach Paris vorbereitete, und wo der Untergang der alten Eidgenossenschaft unmittelbar bevorstand. Die verzopfte gute alte Zeit kam an ihr Ende, die Spione aus allen Lagern und auf allen Seiten wussten es.